

## Nacht des Grauens

Leipzig, der 3. zum 4. Dezember 1943

1 Am 20. Oktober 1943 - 14 Tage nach meinem 15. Geburtstag - fielen die ersten Bomben auf Leipzig, und zwar in Stötteritz, unweit meiner elterlichen Wohnung. Mietshäuser in der Holzhäuser, der Sommerfelder Strasse und der Thiemstrasse fielen den Bomben angloamerikanischer Flugzeuge zum Opfer und mein Klassenkamerad Egon Schulze und ich wären in einem der Häuser bald mit verschüttet worden, hätten wir nach Auslösung des Alarms (auf- und abschwellender Ton der Sirenen) - so gegen 20.40 Uhr muss es wohl gewesen sein - nicht beide Beine "in die Hände genommen" und wären wir nicht im Laufschrift nach Hause gewetzt.

Hier schon hat Gott seine schützende Hand über mich gehalten.

Als viel gefahrvoller ergab sich die Situation in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember, als die schöne und reiche Stadt Leipzig mit ihren herrlichen Bürgerhäusern, Museen und Theatern im Zeitraum von einer 3/4 Stunde in Schutt und Asche fiel. Mit drei anderen Schulkameraden - mein langjähriger Banknachbar Karlalbert Köster aus Magdeborn war mit dabei und Roßner aus einer um ein Jahr älteren Klasse - sowie einem Lehrer - Herrn Nitzsche hatte ich in dieser Nacht in der Humboldt-Schule Nachtwache. Das gestaltete sich im allgemeinem folgendermaßen: Der Lehrer zog sich gegen 22 Uhr zurück und schlief in einem anderen Raum, während wir Schüler in unserem "Schlafzimmer" (jeweils zwei Feldbetten standen übereinander) "bis in die Puppen" Skat spielten und klönten. Erst gegen 2.20 Uhr verkrochen wir uns unter unsere Schlafdecken. Es muss so gegen 4 Uhr gewesen sein, als einer von uns durch das Geräusch eines Flugzeuges aus dem Schlaf gerissen wurde und die anderen darauf aufmerksam machten, Roßner war es wohl, der sagte- "Ä, das is bloß ä Uffklärer!", sich rumdrehte und weiterzuschlafen beabsichtigte. In diesem Moment begann es draußen unvermittelt zu rumsen und zu heulen - ohne dass Alarmsignale ausgelöst worden wären - die ersten Bomben fielen! Wir unterließen es nicht nur, uns richtig anzukleiden, sondern vergaßen auch alle Maßnahmen, die wir im Falle eines Angriffs sofort ergreifen sollten, nämlich die Schreibmaschine (!) und einige Aktenordner zu retten und in den Keller zu schaffen. Ja, Keller, das war das einzige, was uns einfiel! Wir hasteten hinunter in den Kellergang! Kaum waren wir dort, als mit einem ohrenbetörenden Lärm alle Holztüren des Kellergangs nach innen, also auf uns zu fielen und ein derart lautes Scheppern einsetzte, dass wir meinten, jetzt sei die ganze Schule über uns zusammengebrochen. Später erfuhren wir dann, dass in unmittelbarer Nähe der Schule (Lipsiusstr, Riebeckstr. etc.) 8 Sprengbomben und eine Luftmine niedergegangen waren, deren Luftdruck die meisten Schuldachziegel auf den gepflasterten Schulhof schleuderte - daher das grässliche Geräusch. In das kleine Gärtchen unmittelbar vor dem Schulgebäude Möbiusstr. 8 waren übrigens zwei Phosphorkanister gefallen, deren Inhalt in den Keller zu laufen begann und den Papierkeller bedrohte. Dort fingen wir an zu löschen, aber - noch während des Bombenhagels - wagten sich auch einige Mutige - allen voran Roßner - in die oberen Stockwerke, um den 12 auf das Gebäude gefallenen Stabbrandbomben zu Leibe zu rücken. Einige der etwa 50 cm langen prismatischen Dinger, die noch nicht gezündet hatten, wurden einfach in die Hand genommen und auf den Hof geschleudert - eine äußerst gefährliche Angelegenheit:

andere dieser Teufelsstäbe aber hatten sich - an verschiedenen Stellen - im Dachgebälk verklemmt und lösten Feuer aus.

Besonders bedrohlich war die Situation in der Turnhalle: Diese war voll gestellt mit Möbeln von Umsiedlern, so dass es nur Gänge gab, in denen man sich zwischen den aufgestapelten Möbeln bewegen konnte. Eine uns unbekannt Zahl von Brandbomben hatte auch die Turnhalle getroffen und diese stand bald lichterloh in Flammen, so dass wir mit unseren bescheidenen Mitteln - Feuerpatsche, Wassereimer - hier nichts ausrichten konnten. Die Turnhalle brannte ab bis auf die Grundmauern und ist bis heute noch nicht wieder erstanden.

Wir sechs Mann - der Hausmeister noch mit - konzentrierten uns auf das Hauptgebäude, schleppten stundenlang Wassereimer vom Keller in die oberen Stockwerke, vor allem ins Dachgeschoß (denn dort oben gab es schon von Anfang an kein Wasser mehr) und löschten, bekämpften Brandherd um Brandherd und - es gelang! Das Gebäude der Humboldt-Schule steht noch heute - zwar seines Uhrtürmchens beraubt und auch ansonsten renovierungsbedürftig - aber es hat den 2. Weltkrieg und auch die lange Nachkriegszeit einigermaßen heil überstanden. Gegen 11 Uhr gingen wir - völlig erschöpft - zu meiner elterlichen Wohnung in der Papiermühlstr.. um uns zu stärken und von den Strapazen zu erholen.

Erst in den Folgetagen wurde uns das Ausmaß der Zerstörung Leipzigs voll bewusst. Mein Vater und ich versuchten am Nachmittag des 4. oder erst am 5. Dezember - das weiß ich nicht mehr genau - quer durch die Stadt zu seiner Arbeitsstätte (Zoo Leipzig) zu gelangen, um nach seinen geliebten Löwen zu schauen. Wir kamen durch die weitgehend zerstörte innere Stötteritzer Str., Reitzenhainer und Hospitalstr. - über Trümmer steigend, an beißendem Qualm vorbei bis zum Johannisplatz. Dort ging es nicht weiter, die ganze Innenstadt schien ein einziges Flammenmeer zu sein, ein Inferno, das Schlimmste verhieß für alles, was sich darin befand. So kehrten wir unverrichteter Dinge, sehr traurig und niedergeschlagen um und machten uns auf den Heimweg, der natürlich wieder sehr anstrengend und deprimierend war. Diese Nacht des Grauens wird mir unvergessen bleiben.

**Prof. Dr. Heinz Lohse**

**Schüler der Humboldtschule von 1939 bis 1947**

**Lehrer an der Humboldtschule von 1952 bis 1956**